



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das IX. Cap. Von dem Ursprunge der Leidenschaften

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

Menschen in Ansehung der Leidenschaften nicht so sehr von einander unterschieden sind, als man es sich einbildet. Will man wissen, ob die Natur ihre Gaben in diesem Stücke ungleich ausgetheilet habe: so muß man untersuchen, ob alle Menschen der Leidenschaften fähig sind, und zu dem Ende bis zu dem Ursprunge dieser Leidenschaften zurückgehen.

Neuntes Capitel.

Von dem Ursprunge der Leidenschaften.

Wenn man zu dieser Erkenntniß gelangen will, muß man zwei Arten von Leidenschaften unterscheiden.

Einige hat uns die Natur unmittelbar mitgetheilet; andere haben wir der Einrichtung der Gesellschaften zuzuschreiben. Um zu wissen, welche von diesen beyden verschiedenen Arten der Leidenschaften, die andere erzeugt habe, muß man sich im Geiste in die ersten Tage der Welt versetzen. Alsdann wird man sehen, wie die Natur den Menschen durch den Durst, den Hunger, die Kälte und die Hitze von seinen Bedürfnissen benachrichtigte, und mit der Befriedigung oder Nichtbefriedigung dieser Bedürfnisse, eine Menge Vergnügen und Beschwerden verknüpfte. Man wird wahrnehmen, daß der Mensch der Eindrücke des Vergnügens und Schmerzens fähig ist; und daß er, so zu sagen, mit der Liebe zu dem einen, und dem Hasse zu dem andern geboren werde. Dieß ist die Beschaffenheit des Menschen, wenn er in seinem Naturstande betrachtet wird.

In diesem Zustande nun waren bey ihm noch keine Misgunst, kein Stolz, kein Geldgeiz und Ehrgeiz zu finden: bloß gegen das natürliche Vergnügen und den Schmerz war er empfindlich, sonst waren ihm alle diese künstlichen Qualen und Veranügungen unbekannt, welche uns die Leidenschaften, die ich eben genannt habe, fühlbar machen. Dergleichen Leidenschaften sind uns also nicht unmittelbar durch die Natur ertheilet worden; sondern ihr Daseyn, welches das

Das Daseyn der Gesellschaften voraussetzet, setzet annoch einen verborgenen Entstehungsgrund von eben diesen Leidenschaften in uns voraus. Wenn uns die Natur bey unserer Geburt Bedürfnissen aussetzet, so müssen wir auch in unsern Bedürfnissen und unsern erstern Begierden den Ursprung dieser gemachten Leidenschaften suchen, welcher jederzeit eine bloße Entwicklung der Empfindungskraft seyn muß.

Es scheint, Gott habe bey allen Sachen in der natürlichen Welt sowohl, als in der sittlichen, einerley Grundbewegung angebracht. Alles was ist, und seyn wird, ist nichts, als eine unumgängliche Entwicklung.

Zur Materie hat er gesagt: dir sey die bewegende Kraft eigen. Sogleich unterwarfen sich die Elemente den Gesetzen der Bewegung; die aber in dem wüsten Raume so lange vermischet herumtrieben, tausend unförmliche Gestalten angenommen, und tausend verschiedene Chaos erzeuget hatten, bis sie sich endlich in das natürliche Gleichgewicht und in die Ordnung gesetzt haben, in welcher man die ganze Welt gegenwärtig zu seyn annimmt.

Gleichergestalt scheint er zu dem Menschen gesagt zu haben: dir gebe ich das Gefühl; durch dasselbe sollst du als ein blindes Werkzeug meines Willens, das die Tiefe meiner Absichten nicht zu erkennen vermag, alle meine Endzwecke, ohne sie zu wissen, erfüllen. Ich gebe dich unter die Aufsicht des Vergnügens und des Schmerzens: alle beyde sollen auf deine Gedanken und Handlungen Acht haben, deine Leidenschaften erzeugen, deinen Abscheu, deine Freundschaft, deine Zärtlichkeiten und deine Wuth erregen; deine Begierden, deine Furcht und Hoffnung entzünden, die Wahrheiten darstellen, und dich in Irthümer stürzen; auch, wenn du vorher tausend abgeschmackte und verschiedene Lehrgebäude von der Sittenlehre und der Gesetzgebung ausgeheckt haben wirst, dir einmal die einfältigen Grundsätze entdecken, auf deren Entwicklung die Ordnung und die Glückseligkeit der sittlichen Welt beruhet.

Wir wollen uns vorstellen, der Himmel belebe zu gleicher Zeit verschiedene Menschen. Ihre erste Beschäftigung wird diese seyn, daß sie ihre Bedürfnisse befriedigen. Darnach werden sie durch ein Geschrey die gefühlten Eindrücke des Vergnügens, oder des Schmerzens, auszudrücken versuchen. Dieses erste Geschrey wird ihre erste Sprache seyn, welche, wenn man nach der Armuth einiger wilden Sprachen urtheilen will, im Anfange nur sehr kurz, und auf diese ersten Töne eingeschränkt, gewesen seyn muß. Sobald die mehr herangewachsenen Menschen sich auf der Fläche der Welt ausgebreitet, und, gleich den Wellen, mit welchen das Meer die entferntesten Ufer überschwemmet, und nach seinem Mittelpunkte wieder zurückzieht, sich auf dem Erdboden verschiedene Geschlechter gezeigt haben, und in den Abgrund aller Wesen zurückgekehret seyn werden; sobald die Familien mit einander vernachbarter geworden sind; alsdann wird das gemeinschaftliche Verlangen nach dem Besitze von einerley Sachen, als da sind die Früchte eines gewissen Baumes, oder die Gunstbezeugungen einer gewissen Frau, auch Anlaß zu Streitigkeiten und Schlägereyen geben; durch diese werden der Zorn und die Rache erzeugt werden. Sobald sie des Blutes satt, und des Lebens in einer beständigen Furcht, müde seyn werden, werden sie dazwischen willigen, ein wenig von der Freyheit, deren sie in dem natürlichen Zustande genießen, und die ihnen schädlich wird, abzulassen. Alsdann werden sie gewisse Verträge unter sich errichten: diese Verträge werden ihre ersten Gesetze seyn. Sobald die Gesetze gemacht sind, wird man einigen Menschen deren Ausübung auftragen: dieses würde die erste Obrigkeit seyn. Diese plumpe Obrigkeiten wilder Völker werden anfänglich in Wäldern wohnen. Nachdem sie in den Wäldern die Thiere zum Theil ausgerottet haben werden, und die Völker nicht mehr von der Jagd leben können, wird der Mangel an Lebensmitteln sie die Kunst lehren, Heerden anzulegen. Diese Viehheerden werden ihre Bedürfnisse befriedigen, und aus jagdliebenden Völkern werden Hirten

Hirten werden. Nach einer Zahl von Jahrhunderten, wenn diese letztern sich sehr stark vermehret haben werden, und der Erdboden in einerley Weite einer so viel größern Anzahl Bewohnern ohne Beyhülfe menschlicher Arbeit nicht Unterhalt genug verschaffen kann: so werden die Hirten den Ackerleuten Platz machen. Die Hungersnoth wird ihnen, nachdem er sie die Kunst des Feldbaues gelehret hat, bald auch die Kunst, das Land zu messen und zu vertheilen, lehren. Wenn diese Eintheilung geschehen ist, muß man einem jeden sein Eigenthum vergewissern: dadurch werden eine Menge von Wissenschaften und Gesezen entstehen. Da das Erdreich nach dessen verschiedener natürlicher Eigenschaft und der verschiedenen Zurichtung verschiedene Früchte trägt: so werden die Menschen unter einander zu tauschen anfangen. Sie werden den Vortheil empfinden, den man haben würde, wenn man über etwas einzig würde, welches durchgehends alle Waaren eintauschen könne; zu dem Ende werden sie einige Muscheln oder einige Metalle erwählen. Wenn die Gesellschaften diesen Punkt der Vollkommenheit erreicht haben werden, alsdann wird unter den Menschen alle Gleichheit aufgehoben seyn: man wird Hohe und Niedrige unterscheiden. Alsdann werden die Worte, gut und böse, die bestimmt sind, die Empfindungen des Vergnügens oder des Schmerzens auszudrücken, welche wir von äußern Gegenständen fühlen, allgemein auf alles das gedeutet werden, was uns das eine oder andere von diesem Gefühl verschaffen, verlängern oder vermindern kann. Von der Art sind die Reichthümer und die Armuth. Alsdann werden die Reichthümer und die Bürden, wegen ihrer mit ihnen verknüpften Vortheile, ein allgemeines Ziel für die Begierden der Menschen werden. Hieraus werden nach der verschiedenen Gestalt der Regierung, lasterhafte oder tugendhafte Leidenschaften entstehen; von der Art sind der Neid, der Geldgeiz, der Stolz, der Ehrgeiz, die Liebe des Vaterlandes, die Liebe nach Ruhm, die Großmuth und die Liebe selbst, die uns von der Natur nur als eine Nothdurft eingepflan-

gepflanzt worden ist, wird, wenn sie sich mit der Eitelkeit vermischt, eine künstliche Leidenschaft werden, die, so wie die andern, nichts weiter als eine Entwicklung des Gefühls seyn wird.

So sicher dieser Schluß auch seyn mag, so giebt es doch wenig Menschen, welchen die Begriffe, aus welchen er gefolgert worden ist, deutlich seyn sollten. Da, wenn man zugestünde, unsere Leidenschaften nehmen ihren Ursprung aus dem Gefühl, man überdem noch glauben könnte, diese Leidenschaften wären in dem gegenwärtigen Zustande gesitteter Völker, auch ohne ihre ursprüngliche Ursache möglich; so will ich zeigen, indem ich dem Leitfaden der Verwandlung natürlicher Quaaln und Vergnügen in erdachte folge: daß wir in Leidenschaften, wie der Geiz, der Ehrgeiz, der Hochmuth und die Freundschaft sind, deren Zweck weniger zu dem sinnlichen Vergnügen zu rechnen zu seyn scheint, dennoch allezeit den natürlichen Schmerz oder das Vergnügen fliehen oder suchen.

Zehntes Capitel.

Vom Geldgeize.

Das Gold und Silber kann als Sachen angesehen werden, die dem Gesichte gefallen. Wenn man aber in deren Besizung kein anderes Vergnügen, als das empfindet, welches durch den Glanz und die Schönheit dieser Metalle gewirket wird: so würde der Geizige mit dem freyen Anschauen dieser im öffentlichen Schatz aufgehäuften Reichtümer zufrieden seyn. Da nun dieses Anschauen seiner Leidenschaft keine Genüge thun würde; so muß der Geizhals, von welcher Art er auch sey, entweder die Reichtümer als etwas verlangen, durch welches er alles Vergnügen eintauschen, oder sich frey von allen mit dem Mangel verknüpften Mühseligkeiten machen könne.

Nachdem ich dieses zum Grunde gelegt habe, behaupte ich: daß, wie der Mensch nach seiner Natur gegen die
sinn-